Mittwoch-Ausgabe — Einzelnummer 25 Pfg.

Nummer 16 — München, den 25. Hornung (Februar) 1920 — 34. Jahrgang

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag morgen. Bezugspreis: Frei ins Haus jährlich M. 30.—, halbjährlich M. 15.—, vierteljährl. M. 7.50, monatlich M. 2.50. Fernruf 20647 / Postscheck-Konto: München Nr. 11346.

Hauptgeschäftsstelle: Thierschstraße 15
Geschäftszeit: 8–4, Samstag 8–12 / Sprechstunden der Geschäftsleitung: 9–11

Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto 80 Pf. mit entspr. Nachlässen; — Reklamezeile 1.50 M.—; Finanzanzeigen netto 70 Pf.; — Familienanzeigen 50 Pf., Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 40 Pf.

Schriftleitung: Schellingstraße 41 / Sprechstunde der Schriftleitung: Montag mit Freitag 5—6 Uhr

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Der Staat als Preistreiber.

F. M. J. Rehse Archiv und Museum München

Aus dem Inhalt.

Ein jüdisches Geheimdokument.
Reaktion?
Überstunden — in Rußland.
Verstaatlichung des Heilwesens.
Die „rote Fahne" auf englischen Kriegsschiffen.
Konfessionelle Unduldsamkeit.
usw.

Der Staat als Preistreiber.

Wohl die ungeheuerlichste Zumutung, die die republikanische Regierung dem deutschen Volke bisher in wirtschaftlicher Beziehung gestellt hat, ist die neue Erhöhung der Eisenbahntarife. Beraten in der preußischen Landesversammlung am 19. Februar, wird sie selbstverständlich im ganzen Reiche am 1. März in Kraft treten. Es ist nicht mehr und nicht weniger als eine Verdoppelung der seit 1. Oktober geltenden Sätze.

Seit Erklärung der Republik, die uns Befreiung vom wirtschaftlichen Druck versprach, wurden wir schon mehrfach mit Tariferhöhungen gesegnet. Gegenüber den damals geltenden Sätzen wurden die Tarife erhöht:

Am 1. April 1919 um 60%,
Am 1. Oktober 1919 um 50%.

Dazu kamen noch steuerliche Belastungen. Die Fahrpreise der einzelnen Klassen für den Personenverkehr sind insgesamt in folgender Weise gestiegen. (Seit November 1918.)

Für die 4. Klasse um 275 v. H.
Für die 3. Klasse um 292 v. H.
Für die 2. Klasse um 321 v. H.
Für die 1. Klasse um 500 v. H.

Selbstverständlich hat der Herr Eisenbahnminister für die neuerliche Erhöhung eine ganze Reihe billiger und billigster Gründe ins Feld geführt. Die Kritik der einzelnen Parteivertreter hat versagt. Deshalb ist es **notwendig, daß sich die Volksmassen selbst über die Ungeheuerlichkeit dieser abermaligen Tariferhöhungen klar werden.** Denn ganz automatisch bewirkt die Verteuerung des Verkehrs eine abermalige Verteuerung aller Lebensbedürfnisse, insbesondere der wichtigsten Nahrungsmittel und Rohstoffe: Getreide, Kartoffeln, Milch, Kohle, Eisen, Holz. Diese neuen Preissteigerungen müssen neue Lohnforderungen nach sich ziehen, neue Streiks hervorrufen. Kurz gesagt: eine geradezu furchtbare Störung des ganzen wirtschaftlichen Lebens. Die unaufhörlichen Tariferhöhungen bedeuten eine Verewigung des jetzigen bankrotten Systems.

Dagegen muß endlich einmal in der schärfsten Weise Stellung genommen werden. Wenn wir nicht durch die Schraube ohne Ende zu Tode gequält werden wollen, so müssen wir verlangen, daß sie still hält. Dieses Stillhalten kann aber nur vom Staat ausgehen, nicht vom einzelnen Betrieb. **So lange der Staat mit immer neuen Preiserhöhungen vorangeht, so lange muß das ganze Wirtschaftsleben folgen.** Wird aber vom Staat aus grundsätzlich jede weitere Erhöhung der Preise seiner Leistungen abgelehnt, dann erst kann überhaupt eine Beruhigung und ein gleichmäßiger Gang des wirtschaftlichen Lebens erhofft werden. Die wohlfeilen Gründe, welche die Vertreter der jetzigen Regierung für ihre Maßnahmen ins Feld führen, taugen nichts.

Von welchen Mitteln wenigstens der Anfang einer Besserung erhofft werden kann, darauf werden wir in der nächsten Nummer zurückkommen. —d.

Ein jüdisches Geheimdokument.

In der russischen Zeitung „Prisyw" (Der Ruf) vom 6. Februar 1920 findet sich folgender bedeutungsvolle Artikel. Er lautet in der wortgetreuen Übersetzung:

„Beim Zusammenstoß mit den bolschewistischen Regimentern an der estländischen Grenze am 9. Dezember des vergangenen Jahres fand man in der Tasche des gefallenen Bataillonskommandeurs des 11. Schützenregiments Sunder ein interessantes Dokument in jüdischer Sprache, welches uns über die Tätigkeit und heimliche Organisierung der Juden in Rußland berichtet. Wir führen dasselbe ohne Änderungen und Kommentare an:

Geheim! Den Vorstehern der Abteilungen des Internationalen Verbandes der Israeliten.

Söhne Israels! Die Stunde unseres endgültigen Sieges ist nahe! Wir stehen am Vorabend unserer Weltherrschaft. Das, wovon wir früher nur träumen konnten, verwandelt sich in Wirklichkeit. Unlängst noch schwach und hilflos, erheben wir jetzt, dank der Umwälzung in der ganzen Welt, stolz das Haupt.

Jedoch müssen wir vorsichtig sein, weil man mit Überzeugung sagen kann, daß wir dadurch, daß wir über die zerstörten Altäre und Throne geschritten sind, uns noch weiter auf dem vorgenommenen Pfade fortbewegen müssen.

Die Autorität und die Sitten der uns fremden Religion haben wir durch erfolgreiche Propaganda einer schonungslosen Kritik unterworfen. Wir vernichteten fremde Heiligtümer, wir zerrütteten in den Völkern und Reichen ihre Kultur und Traditionen. Wir machten alles, um das russische Volk unserer Herrschaft zu unterwerfen und um es zu zwingen, vor uns auf die Knie zu fallen. Beinahe haben wir das alles erreicht, jedoch müssen wir vorsichtig sein, denn unser schlimmster Feind ist das unterworfene Rußland. Der Sieg, den unser Geist davongetragen hat, kann sich in dem neuen Geschlecht nochmals gegen uns wenden.

Rußland ist total vernichtet und ist ganz in unserer Gewalt, jedoch vergeßt nicht einen Augenblick, daß wir vorsichtig sein müssen! Die heilige Sorge um unsere Sicherheit läßt in uns kein Mitleid und keine Barmherzigkeit zu. Dadurch, daß wir ihm sein Hab und Gut und sein Gold nahmen, haben wir dieses Volk in traurige Sklaven verwandelt. Seid vorsichtig und schweigsam! Wir dürfen kein Mitleid haben mit unseren Feinden; wir müssen die besten und führenden Elemente entfernen, damit das unterworfene Rußland keinen Führer hat. Hiermit vernichten wir jegliche Möglichkeit, sich unserer Macht zu widersetzen. Wir müssen einen Haß zwischen den Parteien erwecken und einen Kampf zwischen den Bauern und Arbeitern hervorrufen.

Der Krieg und der Klassenkampf zerstört die Kulturschätze, welche von den christlichen Völkern geschaffen sind. Aber seid vorsichtig, Söhne Israels! Unser Sieg ist nahe, weil unsere politische und ökonomische Macht und unser Einfluß auf die Völkermassen größer werden. Wir kaufen Gold und die Reichsanleihen auf und haben dadurch die Vorherrschaft auf den Börsen der Welt. Wir haben die Macht in Händen, aber seid vorsichtig! Traut nicht den falschen und dunklen Elementen!

Bronstein, Apfelbaum, Rosenfeld, Steinberg — sie alle, wie auch viele andere sind wahre Söhne Israels! Unsere Macht in Rußland ist unbegrenzt. In den Städten, Kommissariaten, Verpflegsämtern usw. spielen die Vertreter unserer Nation die Hauptrolle. Laßt euch nicht von dem Sieg berauschen! Seid vorsichtig, denn niemand außer uns selbst kann uns verteidigen.

Denkt daran, daß man der Roten Armee nicht trauen kann, weil sie plötzlich die Waffen gegen uns richten kann.

Söhne Israels! Die Stunde des langersehnten Sieges über Rußland ist nahe! Bildet engere Reihen! Predigt lauter die Nationalpolitik unseres Volkes! Kämpft für unsere ewigen Ideale!"

Unverhüllt treten die geheimsten Ziele des Judaismus in diesem geheimen Rundschreiben der Juden in Rußland hervor; wer wi" daran zweifeln, daß die Judenheit der ganzen Welt mit innigsten Wünschen an diesem Kampfe teilnimmt. Ist **es so ganz undenkbar, daß in Deutschland lebende Juden ihren Rassengenossen in Rußland in die Hände arbeiten?**

Reaktion?

Das ist das Feldgeschrei sämtlicher Führer und Unterführer der sogenannten radikalen Parteien. Damit versuchen sie jene wieder einzufangen, denen der wirkliche Sachverhalt allmählich aufdämmert. Wie lange noch werden billige Schlagworte Zugkraft haben? Wie lange wird es dauern, bis die politisch Reiferen die Beschränktheit der einen und Hinterlist und Verschlagenheit der anderen „Führer" erkannt haben und sie davonjagen? Diese Geldbeutelidealisten, Ich-Sozialisten und Großbankdiener, diese Streber und Kleber, die nur auf das **eine** Ziel lossteuern, Hammer und Hobel möglichst bald in die entlegenste Ecke werfen zu können!

Wir kennen **diese** Sorte und wissen, daß ihr Idealismus nur Maske war, solange sie unter der Arbeiterschaft lebten, daß diese Maske aber abgenommen wird, sobald sie ihrem persönlichen Aufstieg hinderlich ist. Daran muß heute die gesamte Arbeiterschaft schrecklich leiden. All ihre Opfer sind nutzlos und bedeuten nichts als die Zermürbung des Mittelstandes, die Stärkung des volksmörderischen Großkapitals und Festigung der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Die Industrie wird zerrüttet und gerät immer tiefer in die Abhängigkeit des Wucherkapitals. Die Arbeiter werden brotlos, und das Banken- und Börsenkapital hat seine helle Freude an diesem antikapitalistischen Radikalismus. **Dort sitzt die Reaktion!** Mit ihr und für sie sind die meisten Revolutionsführer marschiert und haben damit die gesamte Arbeiterschaft der Kapitalsherrschaft ausgeliefert und zu Zinssklaven gemacht.

Mit 12 Milliarden wurde die gesamte **deutsche** Industrie bewertet (die Mücke), 220 Milliarden besitzt das **internationale** Leihkapital (der Elefant).

„Sozialisierung der Banken", quoll es vor einem Jahre aus dem Munde der Volksverführer!! In Wirklichkeit? Jaffé, der famose Revolutionsfinanzminister, verkündete: „**Die Bankguthaben dürfen nicht berührt werden.**" Unter der freistaatlichen Regierung Eisners werden Tausende von Auslandspässen ausgestellt, die es den Inhabern ermöglichten, Werte aller Art ins Ausland zu verschleppen. Im ersten Freiheits(?)taumel wurde es dem Volke nicht gewahr was sich hinter dem harmlosen Wort „Bankguthaben" alles verbirgt. Schützend breiteten sich auch Eisner-Kosmanowskys Hände über das Bankkapital. In anderen „befreiten" Bundesstaaten wurde dasselbe Manöver von ebenfalls jüdischen Finanzministern gemacht. Und heute? — Wird alles getan, um dem deutschen Volk noch mehr Schulden aufzuhalsen, die es mit seiner Arbeitskraft verzinsen und decken soll. 40 Milliarden Mehrverschuldung an das Leihkapital brachte uns in einem Jahr der „Freistaat", 4 Milliarden wirft die Reichsregierung aus zur Senkung der Lebensmittelpreise. Wer zahlt diese 4 Milliarden wieder? Das Volk muß sie zahlen. Helfen könnte doch nur die rücksichtslose Hinrichtung aller Volksausbeuter und Wucherer. Aber lieber läßt die „Volksregierung" das Volk an der „inneren Blockade" zugrunde gehen, als daß sie diese Banditen der verdienten Strafe zuführt, die doch fast die alleinige Schuld am Bruderkrieg in Deutschland tragen. Die „Arbeiterführer" aber halten Revolutionsfeiern ab mit den Schlachtrufen: „Die Reaktion marschiert" und „Die Errungenschaften (???) der Revolution müssen gesichert werden"!

Warum schaffen diese angeblichen Volks- und Freiheitsmänner keine Aufklärung über das Wucher- und Leihkapital und die am Volksmark saugende **Zinsknechtschaft**, in die wir immer tiefer hineinregiert werden?

Wissen diese Führer wirklich nicht, daß sie selbst die Schutzengel des Kapitalismus sind? Warum unterdrückt die sozialistische (???) Presse alles, was wahren sozialistischen Geist atmet, die Forderung nach Brechung der Zinsknechtschaft, nach Sturz des riesenhaften Leihkapitals, das uns aussaugt bis aufs Blut! Warum geht man an dem Versorgungssystem Germanus Agrikolas achtlos vorüber, das der kapitalistischen Idee den Boden entzieht und uns den sozialen Frieden bescheren könnte? Die Gründe sind klar! Entscheidet man sich **dafür** — laufen die Zeitungen Gefahr mitmachen zu müssen — ist man aber **dagegen** — so entlarven sie sich selbst — also wird alles einfach totgeschwiegen.

So sieht der wahre Sozialismus und die Volksfreundlichkeit der sogenannten sozialistischen Presse aus. Warum marschiert sie nicht geschlossen gegen die **kapitalistische Reaktion des mobilen Kapitals?** Antwort: Weil man gegen sich selbst nicht marschieren kann.

Ein für allemal sei hier von einem Arbeiter erklärt: „Das ele e Gewinsel über den ‚Beobachter', der einzigen Zeitung, worin ein dem **wahren Sozialismus** zustrebender Mensch noch zu Worte kommt, wird bald untergehen in einem mächtigen Schrei nach ‚**Befreiung aus der Zinsknechtschaft — Judenherrschaft**'."

Die richtigen Männer werden und müssen kommen, und es bleibt sich gleich, ob sie Hausknechte oder Prinzen waren, wenn sie nur das Zeug dazu haben, das Übel bei der Wurzel zu fassen und gegen Wucher, Ausbeutung und müheloses Einkommen mit blutiger Strenge einzuschreiten, unseren Grund und Boden von der furchtbaren Tributpflicht zu befreien, einem neuen deutschen Recht den Boden zu bereiten und dem Arbeiter zur wahrhaften Menschwerdung zu verhelfen, damit unser armes Volk aus dem Morast geführt wird, in den es durch entsittete, fremdrassige Volksbetrüger, durch perverse Literaten und scheinsozialistische Gecken geführt worden ist. Noch schreien sie von Agrariern, von Schlot- und Krautjunkern, von Militärs als Reaktionären und stellen sich schützend vor das Banken- und Börsenkapital, vor die Volksausbeuter und offenkundigen Kapitalisten. Doch die Stunde schlägt!

Und euch, Volksgenossen, Hand- und Kopfarbeiter, die ihr ehrliches Wollen in euch tragt, euch rufe ich zu: Reißt Augen und Ohren auf, denn es gibt vieles zu hören und zu sehen, was euch bisher entgangen ist. Denkt und denkt wieder, dann werdet ihr eure wahren Freunde erkennen, dann erst werdet ihr Sozialisten!

A. Drexler, Werkzeugschlosser.

Überstunden – in Rußland.

Die Räteregierung macht jetzt Anstrengungen, die von Lenin und Trotzki entwickelten Gedanken, daß die Arbeit in Werkstätten und Fabriken den Prinzipien der militärischen Disziplin unterworfen werden müsse, auszuführen. Eine Moskauer Botschaft sagt, daß in den Fabriken die strengste Disziplin eingeführt wird, und daß man dabei das Dekret über die Disziplinargerichte anwenden müsse.

Gleichzeitig wurde der Arbeitstag überall verlängert. Zuerst bezog sich die Ausdehnung nur auf die sogenannte Transportwoche, doch wird in vielen Orten die Verlängerung des Arbeitstages um 1–2 Stunden eine dauernde sein. Die Sowjetregierung erklärt dabei, daß sie grundsätzlich den Achtstundentag auch weiter aufrechterhalten will, daß es aber jetzt notwendig sei, mehr zu arbeiten, damit „das großartige Gebäude Sowjetrußlands hell, bequem und geräumig genug für die arbeitenden Massen wird". Daher müsse statt acht Stunden zehn, ja, wenn es nötig sei, auch zwölf Stunden gearbeitet werden.

Die Verstaatlichung des Heilwesens.

Von Dr. Pfeiffer.

Wenn auch die politischen Wogen hochgehen, so erscheint mir doch die Aussprache über die Verstaatlichung des Heilwesens in den Tagesblättern sehr wichtig, in den Fachzeitschriften geschieht dies jetzt schon seit langem, doch entziehen sich diese Erörterungen vollständig der Allgemeinheit und gerade diese hat ja das größte Interesse daran, daß diese Frage zu ihren Gunsten gelöst wird.

Der Laie kümmert sich für gewöhnlich in gesunden Tagen nicht um die ärztliche Versorgung, erst in kranken Tagen wird er dann gewahr, daß nicht alles so geht, wie er es gerne haben möchte.

Von diesen stillen Kämpfen der Krankenkassen mit den Ärzten hat er meistens keine Ahnung.

Im ganzen deutschen Reiche sind ungefähr 30–40 000 approbierte Ärzte vorhanden, denen das Wohl von rund 70 Millionen Volksgenossen anvertraut ist.

Es steht also eine verschwindende Minderheit einer erdrückenden Mehrheit gegenüber, was in der Zeit des allgemeinen Wahlrechts von vornherein zu großen Bedenken Anlaß gibt.

Politisch sind die Ärzte machtlos, über ihre Lebensfragen wird von Nichtfachleuten und „Interessenten" entschieden.

Ziffer 9 des Erfurter Programms vom Jahre 1891 fordert: „Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel. Unentgeltlichkeit der Totenbestattung."

Der Wunsch, im Erkrankungsfalle unentgeltliche ärztliche Behandlung bzw. alle erdenklichen menschlichen Hilfsmittel zur Wiederherstellung der geschädigten Gesundheit haben zu können, ist sehr berechtigt und wird auch wohl von keinem billig Denkenden bestritten werden – in der Theorie!

Die Frage ist nur die, wie läßt sich dieser Gedanke in der Wirklichkeit ausführen; erstens damit die erkrankten Volksgenossen zu ihrem Rechte kommen und zweitens, daß die Ärzte nicht die Leidtragenden sind. Gleiches Recht für alle!

Der Arzt – ein Individuum – ist in diesem Falle Objekt bzw. das Produktionsmittel, um Werte zugunsten der Allgemeinheit hervorzubringen.

Dem kapitalistischen Staate wurde bisher vorgeworfen, daß er, im Besitze der Produktionsmittel, nur zu sehr geneigt war, den Arbeitern nicht den vollen Wert für die geleistete Arbeit zu geben, sondern den Mehrwert den Arbeitern vorzuenthalten.

Der Arzt ist ein Arbeiter geistig und körperlich. Er ist bei den jüngsten Umwälzungen als Proletarier anerkannt worden und wurde ihm sozusagen die Stellung eines Schwerarbeiters zugebilligt. Seinen früheren Arbeitgebern – den Krankenkassen – gegenüber war er wohl mehr Lohnsklave, und der Mehrwert seiner Arbeit kam den Krankenkassen zugute; denn es wird wohl kaum jemand geben, der aus innerer Überzeugung heraus glauben wird, daß eine ärztliche Konsultation mit „fünfzig" Pfennigen restlos bezahlt ist.

Es ist also wohl kein unbilliges Verlangen, wenn die Ärzte bei der Neuordnung der Dinge darauf sehen, daß sie nicht von ihren Arbeitgebern gezwungen werden, Mehrwerte zu schaffen, die dem Unternehmen, der Krankenkasse, zufließen, oder, mit anderen Worten, sie müssen bei der eventuellen Sozialisierung ihres Berufes fordern, daß von ihnen als Produktionsmittel nicht mehr Arbeit verlangt wird, als der Bezahlung entspricht.

Als einfachste Form der Verstaatlichung erscheint, soweit ich die einschlägige Literatur überblicke, für den Laien die, daß der Arzt gezwungen (Freiheit!) wird, in einer bestimmten Gegend zu wohnen und daß dann alle dort wohnenden Volksgenossen das Recht haben, dessen Hilfe unentgeltlich in Anspruch zu nehmen.

(Aufhebung der Kurierfreiheit, um die die Ärzte jahrzehntelang gekämpft haben!)

Der Arzt ist in diesem Falle als staatlich Angestellter gedacht mit einem festen Einkommen, das ungefähr dem Verdienst eines Schwerarbeiters gleichgestellt sein soll.

Demzufolge müssen natürlich für den Arzt auch die Vorteile, die die Stellung eines Schwerarbeiters bietet, gefordert werden.

Achtstündige Arbeitszeit, Erholungsurlaub, Sonntagsruhe, Kranken-, Invaliden- und Altersversicherung. Theoretisch klingt diese Lösung sehr einfach und für den Arzt gar nicht unannehmbar.

Die Kranken werden aber kaum damit einverstanden sein.

Bisher war der Arzt Tag und Nacht, Sonntag wie Werktag tätig und hilfsbereit. Der Kranke konnte ihn in seiner Not zu jeder Zeit rufen.

Nach der Sozialisierung müßten, wie auf anderen Arbeitsgebieten, Schichten eingeführt werden.

Der Kranke muß sich also damit abfinden, daß er um 8 Uhr morgens von A besucht wird und, wenn es notwendig sein sollte, am Abend von B, eventuell in der Nacht von C.

Bei der zu erwartenden Überflutung des ärztlichen Standes in den größeren Städten ließe sich sogar dieser Schichtwechsel ganz gut durchführen. Ja, er hätte sogar das Gute, daß die überzähligen Ärzte auch beschäftigt würden.

Wie aber soll dieses sozialistische Prinzip auf dem Lande, wo oft auf viele Kilometer im Umkreis nur ein einziger Arzt zu haben ist, durchgeführt werden?

Dort ist es eine glatte Unmöglichkeit. Der achtstündige Arbeitstag kann dort nicht eingehalten werden, d. h. man kann ja theoretisch einen Achtstundentag festsetzen und jede Hilfeleistung, die außerhalb der Zeit gefordert wird, als Überstunden buchen. Damit wird aber das Prinzip der Gleichheit verletzt, denn es sollen doch alle Ärzte das gleiche Gehalt haben, höchstens gegliedert nach Alter und Kinderzahl.

Noch eine Frage: sollen Professoren oder hervorragende Fachärzte eine höhere Bezahlung erhalten? Wenn alles sozialisiert ist, wäre es ein grober Verstoß gegen die Gleichheit, wenn nicht berechtigte Ausnahmen gemacht würden. Das hieße nur ein ärztliches Unternehmertum unterstützen.

Natürlich müßte man sich vor dem ärztlichen Schleichhandel schützen.

Extra-Honorare wären verpönt, Arzt wie Patient müßten zur Rechenschaft gezogen werden. Der Staat sorgt ja für alle. Zur Ansammlung von Kapitalien ist ja auch keine Gelegenheit gegeben, nachdem von München aus erklärt wurde, der Sachwert oder das Kapital, das einer besitzen darf, darf 10 000 Mark nicht übersteigen. Abgesehen von einer Wohnungseinrichtung, könnte der Arzt dann nicht viel besitzen an ärztlichen Instrumenten, Büchern u. dergl. Auch dafür müßte natürlich künftig der Staat sorgen. Die ärztlichen Hilfsmittel wären dann künftig Staatseigentum.

Für den Arzt ein geradezu idealer Zustand. Risiko hat er dann gar keines mehr, ihm kann es dann gleichgültig sein, ob sich die Anschaffung teurer medizinischer Instrumente und Apparate bezahlt macht oder nicht.

Wenn man den Gedanken der Verstaatlichung der Ärzte noch weiter ausspinnt, käme noch manches zum Vorschein, was auch dem ärztlichen Dingen Fernstehenden die Unmöglichkeit der Verstaatlichung des Heilwesens vor Augen führt.

Der ärztliche Staatsbeamte ist ein Unding, denn der ärztliche Beruf ist nach wie vor eine Kunst.

Aus einem Pegasus kann man auch keinen Droschkengaul machen.

Etwas anderes ist es dagegen mit der Verstaatlichung der ärztlichen Ware, der ärztlichen Hilfeleistung, da stimme ich ganz mit Dr. Franz Köbner (Münchener Medizinische Wochenschrift Nr. 5/1919) überein.

Man braucht nur die bereits bestehenden Krankenkassen auszubauen bezw. vom Staate nach statistischen Grundlagen weiterzuführen.

Wenn hier mit mehr Liebe und Verständnis für die ärztliche Kunst, die nie eine Quantitäts-, sondern nur Qualitätsarbeit sein kann, wenn anders sie zum Segen unseres Volkes gereichen soll, eingegangen wird und Krankenkassen und Ärzte sich nicht dauernd wie zwei feindliche Brüder gegenüberstehen, dann steht meines Erachtens der Erfüllung der Ziffer 9 des Erfurter Programms nichts im Wege.

Schweizer Bilderbogen.

Italien. Bei der Aufstellung der berüchtigten Auslieferungslisten hat die römische Konsulta, unter dem starken Druck der jüdischen Sonninogruppe, keinesfalls mäßigend oder gar hemmend mitgewirkt. Im Gegenteil, man zögerte keinen Augenblick, sofort bereitwillig der anglo-französischen Vendetta-Taktik freudig zuzustimmen und dadurch dem Bündnisverrat erst recht die Krone aufzusetzen. Wie über Chiasso bekannt wird, hat das Ministerium Nitti einstimmig, ohne irgendwelche kritische Erörterung, der Liste zugestimmt, und weder in der maßgebenden Presse noch im Parlament sind gegen diesen bodenlosen Streich irgendwelche Verwahrungen laut geworden. Dasselbe aber gilt nicht nur von Italien allein, sondern auch vom Vatikan, wo nur „l'Italia" dagegen einige schüchterne, ganz formelle Einwendungen erhoben hat, wie sich auch nachgerade immer deutlicher die unanfechtbare Tatsache herausstellt, daß die römische Kurie von Anfang an heimlich gegen einen mittelmächtlichen Sieg diplomatisch gebremst und nichts unterlassen hat, um der von ihr überall geförderten Entente den Weg zu unserer Vernichtung zu ebnen. Daran vermögen einige lauwarme, von Zeit zu Zeit veröffentlichte „Osservatore"-Artikel auch nicht das geringste zu ändern. Vielleicht aber kommt doch noch der Tag, wo unser katholisches Deutschland darüber nicht länger getäuscht wird.

Merkwürdig ist übrigens auch für Italien die Tatsache, daß sich bis auf diese Stunde Juden und Halbjuden überall an der Spitze der blutgierigsten Kriegshetze befunden haben. Der getaufte levantinische Jude Sidney Sonnino, der berüchtigte jüdische Literat Sem Benelli und der verjudete Colonna di Cesaro verfochten noch neulich in grimmigen Phrasen in der Kammer ihre krankhafte Rasspolitik. Auch im Lande Fra Diavolos, wo die Kammer, nach Giovanni Stampa, buchstäblich einer Synagoge gleicht, rekrutieren sich die Hauptheßer aus dem „auserwählten Volke".

Alexander Moissi, der natürlich, genau wie die Lindau, Delbrück, Kautsky, Karl Marx-Mordechai und ungezählte andere, durchaus kein Jude zu sein vorgibt, durchquert jetzt Norddeutschland, um in einem Atem ausgerechnet über den jüdischen Federhelden Chaim Bückeburg, Heine und Goethe vergleichende und judendienerische Vorträge loszulassen! Fürwahr, ein starkes Stück krankhafter talmudischer Frechheit, diese beiden geistigen Gegensätzler unter einen Hut zu bringen! Man denke an Heine, der für schnödes französisches Gold Deutschland an Frankreich verriet und der den Vers verbrach:

„Und du bist zu Kreuz gekrochen,
Zu dem Kreuz, das du verachtest,
Das du noch vor wenig Wochen
In den Staub zu treten dachtest!"

und an unseren Dichterfürsten mit seinem Brief an Knebel: „Es bedarf nur eines Betteljuden, um selbst einen Gott am Kreuze zu verhöhnen!"

Da der angebliche „Italiener" (!) Moissi aber demselben Volk zugehört, von dem Heine in richtiger Selbsteinschätzung schrieb:

„Da kam ein Volk aus Ägypten, und außer den Hautkrankheiten und gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es auch eine sogenannte Religion mit, — jene Volksmumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren uralten

War Jesus ein Jude?

Eine deutsche Antwort von Wibar Wälsung[1].

Die Frage, ob Jesus Christus seiner leiblichen Abkunft wie seiner geistigen Artung nach Jude oder Nichtjude war, erscheint zunächst ziemlich belanglos, da ja sein Wesen und Wirken eindeutig bestimmt ist durch seine Lehre, sein Leben und sein heldenheiliges Sterben. Zumal dem gläubigen Christen ist der „Menschensohn" nicht etwa ein „einzigartiger Weltweiser", sondern eben der „eingeborne Sohn Gottes", gleicher Wesenheit mit dem Vater und dem Heiligen Geiste. Dieser Glaube sagt mit Petrus: „Wahrhaftig, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Auch die Vernunft bekennt mit dem germanischen Landsknecht unter dem Kreuze, das jüdischer Haß und römischer Machtgeist dem Verkünder der ewigen Vaterliebe errichtet hatte: „Wahrlich, das muß ein heldischer Lichtgott sein!" Dies sei besonders jenen deutschen Kreisen gesagt, die am Kreuzestod des Gottmenschen etwas ungermanisches sehen. Nicht die Tatsache, daß Christus am Kreuze gestorben ist, sondern der Umstand, daß er diesen qualenvollen Tod gewollt hat, macht ihn zum übermenschlichen Helden, zum Weltüberwinder und Todbezwinger. Seinen Leib konnten sie töten, aber niemals seinen Geist, der so Sieger blieb über Judas und Rom. Oder glaubt jemand, daß ein Christus, der den „Strohtod" im Bette gestorben wäre, die Weltwirkung gehabt hätte wie der freiwillig Gekreuzigte?

Ob Christus freilich in dem Sinne Gott war, wie ihn die Kirchen verkünden: als Sohn des himmlischen Vaters, geboren aus der Jungfrau Maria, die vom Heiligen Geiste, also ohne menschlichen Vater, empfangen hatte, ist eine Frage für sich, die hier nur gestreift sei. Da der Verstand das Wesen Gottes nicht erkennen kann, muß er mit beiden Möglichkeiten rechnen. Da bei Gott „kein Ding unmöglich ist", kann sich die Menschwerdung des Gottmenschen sehr wohl auf die von den Kirchen verkündete Lehrmeinung vollzogen haben. Aber ebensowenig ist die Möglichkeit ausgeschlossen, daß Jesus Christus einen leiblichen Vater hatte, ebenso wie eine leibliche Mutter. Denn es ist nicht einzusehen, warum der allmächtige Gott das von ihm selbst geschaffene Naturgesetz umstoßen und zu so verwirrenden Kunststücken greifen sollte, die mit seiner Unveränderlichkeit nicht gut in Einklang zu bringen sind. Ebenso wäre es dem Allmächtigen möglich gewesen, seinen Sohn ohne weiteres, auch ohne Zuhilfenahme einer leiblichen Mutter, in die Welt zu senden.

Wir wollen über diese Dinge nicht rechten, sondern die Frage ins Auge fassen, ob Jesus Christus seiner leiblichen Artung nach Jude oder Nichtjude war, ob sein Fleisch und Blut der jüdischen oder einer anderen Rasse angehörten, eine Frage, die sich rein verstandsmäßig wohl erörtern läßt.

Wir sind gewohnt, Jesus als Juden anzusprechen, ohne uns zu überlegen, ob und inwiefern diese Annahme stichhaltig oder hinfällig sei. Die herkömmliche Meinung, die den Gottmenschen für einen Rassejuden hält, ist durch nichts zu erhärten. Hier scheint ein grundsätzlicher Irrtum vorzuliegen, der in solchen Fragen auch heute noch gang und gäbe ist. Der Irrtum beruht auf der Tatsache, daß die wenigsten zwischen Staats- und Volkszugehörigkeit zu unterscheiden wissen. Ein Jude, Kaffer oder Chinese, der die deutsche Staatsangehörigkeit erwirbt, ist zwar im politischen Sinne ein „Deutscher", aber völkisch-rassisch ist und bleibt der Betreffende Jude, Kaffer oder Chinese. Aber gerade das ist das Wesentliche und Entscheidende, auch in unserer Frage.

Jesus Christus war nur dann Rassejude, wenn das damalige Palästina, die römische Provinz, ausschließlich von Rassejuden bewohnt war, wenn die staatliche Einheit sich über ein rassisch geschlossenes Volk erstreckte. War diese rassische Volkseinheit nicht vorhanden, dann ist die Möglichkeit gegeben, daß Jesus Christus Nichtjude war.

Ein anderer Irrtum, der hier nicht übersehen werden darf, liegt darin, daß wir die Menschenrassen für gleichwertig halten, obwohl äußerlich-leiblich und innerlich-geistig die gewaltigsten und augenfälligsten Unterschiede gegeben sind, die ihre Ursachen im Übersinnlichen haben: „Der Geist ist's, der lebendig macht.". „Volksgeist" und „Volkstypus" entsprechen einander. Je niedriger die geistige Veranlagung und die sittliche Verfassung eines Volkes ist, desto tiefer steht es auch leiblich, und umgekehrt gilt das gleiche Gesetz. Man stelle einen reinen Arier neben einen Mongolen oder Hottentoten, man vergleiche auch ihre geistigen Schöpfungen wie ihre Lebenssitten, und man behaupte, daß diese Menschen „gleich" sind. Ja, es ist nicht einmal gewiß, ob die heutige geschichtliche Menschheit von einem Elternpaare abstammt! Die landläufige Meinung, daß Gott vor etwa 6000 Jahren das erste Menschenpaar, Adam und Eva erschuf, ist wissenschaftlich längst widerlegt. Hier ist nicht der Ort, näher auf diese Frage einzugehen. Uns genügt es, die Tatsächlichkeit der Rassenunterschiede kurz aufgezeigt zu haben, die für unsere Frage so wesentlich sind.

Was besagen nun die Ergebnisse der Rassen- und Geschichtsforschung zu unserer Frage?

Zunächst sei erwähnt, daß das Menschengeschlecht in verschiedene Hauptrassen zerfällt, die sich wieder in mancherlei Unterrassen teilen. Die Völker sind also ebensowenig gleich wie die einzelnen Menschen. Es gibt überhaupt keine zwei Dinge in der Welt, die einander völlig gleich wären; sie müßten dann notwendig wesensgleich, also ein und dasselbe Ding sein. Jedem sichtbaren Ding liegt ein unsichtbarer Gedanke zugrunde, den das Ding, der hinfällig gewordene Gedanke, verkörpert. „Alles ist geordnet nach Maß und Zahl", auch die Menschen, auch die Rassen.

Rasse ist also die geistige Grundlage, der „Volksgeist", den eine bestimmte Menschengattung verkörpert und durch Zeugung forterbt. Der Deutsche wird immer einen Deutschen, der Kaffer immer einen Kaffern, der Jude immer einen Juden zeugen, sowohl leiblich wie geistig. Das Blut ist der „besondere Saft", durch den sich der Volksgeist in der sinnfälligen Welt lebendig erhält. Je unvermischter das Blut, desto reiner die Rasse, im guten wie im bösen Sinne. Das Blut ist also nichts Zufälliges oder Belangloses, sondern die Rasse selbst, da es durch den Rassengeist bestimmt ist. Blut und Geist sind untrennbare Begriffe, insofern nämlich der Geist auch das Blut bildet oder „lebendig macht".

Er wirkt alle Rassenmerkmale, die eben keine „Zufälle", sondern naturgesetzliche und gottgewollte Erscheinungen sind.

Je näher nun die Menschen wie die Rassen dem einen oder andern geistigen Grundwesen stehen, desto reiner ist ihre Rasse im Guten oder Bösen.

Rasse ist also Absonderung im Geistigen nach dem einen oder andern Pole hin.

(Fortsetzung folgt.)

[1] Unter dem Decknamen birgt sich ein bekannter deutschchristlicher Volksführer.

Buchstabenwindeln, ein Stück verhärteter Weltgeschichte, ein Gespenst, das zu seinem Unterhalte mit Wechseln und alten Hosen handelt, — es sind die langen Nasen eine Art Uniform, woran Gott Jehovah seine alten Leibgardisten erkennt, selbst wenn sie desertiert sind."

so dürfen wir uns über obige unverfrorene Zusammenstellung kaum noch wundern. Hoffentlich aber sorgt unsere akademische Jugend dafür, daß derartige talmudische Roßtäuschereien unterbleiben und daß Moissi, falls er auch bei uns damit hervortreten wollte, sofort erfährt, was die Uhr für ihn und seinesgleichen geschlagen hat.

Unsere guten Freunde, die Juden, werden gegenwärtig in der feindlichen, besonders in der französischen Presse gebührend als sicherste und zuverlässigste Ententestützen gefeiert! In seinem Buche l'Allemagne après la debâcle hatte Ambroise Got, als Mitglied der französischen Militärmission, bereits diese feindliche Erkenntnis in den Vordergrund gestellt. Genau, wie bei dem belgischen Diplomaten Beyens, gilt es für ihn als unwiderleglich ausgemacht, daß der deutsche Umsturz in erster Linie auf Judenarbeit zurückzuführen ist. Mit Recht hält er sich darüber auf, daß die in den feindlichen Staaten lebenden Juden durchweg gute Patrioten sind, daß sie in Frankreich, Italien, England, Amerika usw., innerhalb ihrer Wirtsvölker vielfach geradezu als Musterpatrioten gelten dürfen, während der deutsche Jude stets und immer den krassesten Gegensatz zu deutsch, zu deutschem Denken, Wünschen und Fühlen gewesen ist. Die Heine (Chaim Bückeburg), Börne (geb. Löb Baruch) und ihre heutigen Epigonen Emil Ludwig-Cohn, Isidor Wittkowsky-Harden usw. dürfen demnach als ureigenstes deutschfeindliches Sprachrohr der deutsch-jüdischen Volksseele erfaßt werden. Juden, nur Juden waren es auch, welche die rote Genossengarde heranzüchteten, um sich selbst so eine gefügige, blindlings gehorchende Schutztruppe zu bilden. Got schildert in packender, für uns tief beschämender Weise, wie diese politischen, industriellen und anderen Hebräer das Parlament, den Thron, die Kirche systematisch umdrängten, wie ihnen das Dryandersche Taufbecken buchstäblich als bequemstes Trittbrett dazu diente, sich selbst in die früher so absolut judensaubere Armee und Marine einzunisten, wie die Rathenau, Koppel, James Simon, Arnold, Friedländer, Ballin, Goldberger und Katzenstein die intimsten Ratgeber Wilhelms II. waren, wie die Weinbergs den judenzärtlichen Kronprinzen einseiften, wie Jüdinnen unsere Prinzen umschwärmten, wie inzwischen, unter allerhöchster Begünstigung, die Juden auch das Beamtentum eroberten, wie nahezu alle Geheimen erzväterlichen Ursprungs waren, wie der seiner Ansicht nach „jüdisch entsprossene" Bethmann-Hollweg die ihm im Blute gleichwertigen Riezler, Delbrücks, Freund, Lewald (Levy) immer deutlicher in den regierenden Vordergrund schob, bis die geheimen obersten jüdischen Drahtzieher dann das Signal zum Abfall und Umsturz ausgaben. Got schildert auch das intime Verhältnis zwischen den deutschen, meist aus dem Osten stammenden Juden und ihren bolschewistischen Glaubensgenossen in Rußland, und zwar auf Grund eigener Unterredungen, welche er mit dem berüchtigten Nordhäuser Cohn gehabt hat. Seine Leser erfahren, wie die Juden in München, Berlin, Braunschweig und überall den Umsturz herbeiführten, wie sie die in ihrer Hand befindliche Residenz- und Provinzialpresse in revolutionärem Sinne aufstachelten, alle hohen Regierungsstellen raffgierig an sich rissen! Mit Recht wirft der Verfasser die brennende Frage auf, wie es je möglich wäre, daß Deutschland, Österreich, Rußland, Ungarn sich je von der Judenplage befreien könnten, und er kommt dabei auf das für ihn einzige geltende Radikalrezept zurück. — Schade, daß von diesem Buche keine deutsche Übersetzung vorliegt. Wir würden daraus lernen, wie [illegible]schen Sinne gesunken sind, daß wir auch nur noch eine Stunde länger das Judenjoch ertragen. Got aber schildert auch aus eigener Anschauung den „pechschwarzen Semiten" Heinrich Sklarz, der ihn eines Tages unaufgefordert im Adlonhotel aufsuchte, mit allen Zeichen des Verfolgungswahns". Er behauptete, man wolle ihn, als Anstifter der Revolution, ermorden, denn sein Name stehe mit 300 anderen Hebräern auf der schwarzen Liste!! Got vertröstete ihn, so daß Sklarz sich sichtlich beruhigt wieder entfernte. Also selbst dieser „Semit" fehlt in dem französischen Enthüllungsbuche nicht.

Die erste förderalistische Konferenz.

In Kassel hat vor kurzem die erste föderalistische Konferenz stattgefunden. Vier Hauptgruppen waren auf der Konferenz vertreten: die Deutsch-hannoversche Partei, der Hessische Volksbund, die bayerische Partei Dr. Heims und der Rheinische Volksbund des Herrn Dorten. Daneben hatte sich auch der Schleswig-holsteinische Landbund eingefunden.

Im Mittelpunkt der Beratungen stand der Vortrag des Geschichtsprofessor Heldmann in Halle, der den Föderalismus auf die „stammliche Gliederung" Deutschlands gründen will. Dieser Grundgedanke wird namentlich vom Hessischen Volksbund vertreten. Die Interessen der Deutsch-hannoverschen Partei sind dagegen letzten Endes dynastisch.

Ähnlich wie die Welfen betonen die Bayern die Berechtigung der Beibehaltung der jetzigen bayerischen Grenzen einschließlich der Pfalz auf Grund der geschichtlich gewordenen Verhältnisse. Auch monarchische Tendenzen (nicht bezogen auf die Wittelsbacher) liegen ihnen nicht fern. Die Rheinbündler verteidigen Dortens Politik als durchaus national, fanden aber wenig Zutrauen und Entgegenkommen.

Im ganzen hat die Konferenz gezeigt, daß es ganz verschiedene Ursachen sind, die in den einzelnen föderalistischen Gruppen wirken. Die Angabe, daß drei Millionen Wähler hinter diesen Föderalisten stehen, verdient wohl eine ganze Reihe von Fragezeichen. Wir glauben es nicht. Die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes steht treu zum Reichsgedanken. Der Haß gegen die Berliner Juden ist nicht gleichbedeutend mit Abneigung gegen das Reich selbst.

Kandidaten

für den neuen Judenstaat", empfohlen von der „Alliance-Israelite-Universelle".

Zum Präsidenten:
Löw Bär Wolf.

Ministerpräsidenten:
Hirsch Bär Wolf.

Minister des Äußern:
Dr. Nachttöpfer Kuta.

Minister des Innern:
Dr. Bauchgeschwür Herzel.

Minister für Krieg:
Dr. Pistolette Juda.

Minister für (Ketten- und Schleich-) Handel:
Dr. Rimmervoll Hersch.

Minister f. (betrügerische) Finanzen:
Dr. Geldzähler Jankiel.

Minister für Ackerbau:
Zwiebelspeis Itzig.

Minister für Viehhandel:
Dr. Ochs Chaim.

Minister für Volksgesundheit:
Dr. Leberentzündung Schlome.

Minister für Post und Telegrafen:
Dr. Postanweisung Laib.

Minister für Kultus und Unterricht:
Dr. Tintenfaß Leschek.

Minister für Volksaufklärung:
Dr. Freundloch Leibisch.

Minister für Mädchenhandel:
Frauenduft Majer.

Minister für Justiz:
Dr. Bolschewik Symche.

Minister für Volksernährung:
Dr. Mitesser Mardach.

Minister für öffentliche (Notdurft) Arbeiten:
Dr. Immerschmutz Lejon.

Minister für Ritualmorde:
Dr. Messerschlack Mordko.

Minister für öffentliche Sicherheit:
Bela Kuhn-Krach.

Minister für Auswanderungswesen:
Dr. Pogrom Geh-Dale.

Minister für Eisenbahnen.
Dr. Zusammenstoß Jojne.

Die „rote Fahne" auf den englischen Kriegsschiffen.

Unter dem Titel „Geheimnisse des britischen Geheimdienstes" veröffentlicht die Monatsschrift „London Magazine" in ihrem Januarheft auf. Seite 426/437 interessante Enthüllungen eines Kapitäns Tuchy, der, wie sie angibt, den ganzen Krieg hindurch für den britischen Nachrichten- und Spionagedienst tätig gewesen ist, so daß seine Mitteilungen als die eines erfahrenen Fachmannes gewürdigt werden sollten. U. a. schreibt er über den Verrat der deutschen Flotte folgendes:

„Die weittragenden Erfolge, die ein tüchtiger Geheimdienst zeitigen kann, dürften kaum glänzender bewiesen werden, als durch den Übergang der deutschen Flotte zum Admiral Beatty, oder vielmehr durch gewisse Umstände, die zu dieser Übergabe geführt haben.

Als die ersten Gerüchte von einem in der deutschen Marine aufkommenden Bolschewismus auftauchten, erkannte die „British Naval Intelligence Division" es als ein aussichtsreiches Unternehmen, zu veranlassen, daß Gerüchte über einen angeblich in der britischen Flotte vorhandenen Bolschewismus in verschiedenen wichtigen deutschen Häfen — namentlich unter den Deckmannschaften — in Umlauf gebracht würden.

Britische Agenten in Kiel, Emden und Kuxhaven erhielten den Auftrag, in geschickter Weise die Nachricht zu verbreiten, daß in Scapa und Rosyth große Unzufriedenheit herrsche, daß rote Fahnen auf dem „Lion" und anderen britischen Hauptschiffen gehißt worden seien, und daß in Bälde die britische Flotte den ganzen Krieg satt sein würde und nur auf das führende Beispiel der deutschen Flotte warte, um aus vollem Herzen zum eigentlichen Bolschewismus überzutreten.

Der glänzende Erfolg dieser Propaganda wurde später durch die Ankunft der deutschen Flotte im Firth of Forth — „am Bindfaden", wie Beatty sich drastisch ausdrückte — bestätigt.

Auf die Frage, warum die deutsche Flotte nicht, wie ihr 14 Tage vorher befohlen worden wäre, zum Kampf herausgekommen sei, antwortete der deutsche Durchschnittsmatrose: „Weil wir dachten, Ihr wäret hier draußen jetzt Brüder; wir hörten, Ihr hättet rote Fahnen gehißt und wartetet auf unsere Ankunft in offener Meuterei, um dann selbst Bolschewisten zu werden und ein Gleiches zu tun."

Konfessionelle Unduldsamkeit?

Immer häufiger werden die Nachrichten über Pogrome, und immer größer wird das Geschrei in der jüdischen Presse, obwohl in den meisten Fällen anzunehmen ist, daß die Zahl der Opfer nicht so groß sein dürfte, als die Judenblätter dies angeben, da für sie derlei Vorkommnisse hochwillkommene Ausschlachtungsgelegenheiten gegen die Deutschbewegung darstellen. Auf jeden Fall „macht" man mit großem Entrüstungsgeschrei in „konfessioneller Unduldsamkeit". Aber für den aufmerksamen Beobachter tritt dabei nur zu deutlich das Bestreben zutage, daß man aus Gründen einer, dunklen Zwecken dienenden Verschleierungssucht sich bemüht, die natürliche und auch sehr leicht begreifliche Abneigung gegen die Juden in „konfessionelle Unduldsamkeit" umzudichten. Dieses instinktmäßige Etwas, das den Nichtjuden bestimmt, dem Zwange zum Mammonismus Widerstand zu leisten, soll verdächtigt werden. Durch Hinweise auf religiöse Volksverdummung sollen die Mühlen der Freimaurerei und der Sozialdemokratie unterhalten werden, damit auch weiterhin Arierblut in Gold verwandelt werde.

Immer wieder kommt der alte liberal-sozialistisch-jüdische Dreh zum Vorschein, da von konfessioneller Unduldsamkeit zu schwefeln, wo es sich um den grundlegenden Unterschied des Blutes handelt. In Wahrheit geht es nicht um eine konfessionelle Angelegenheit — wieviel Antisemiten von heute stehen im Geruche der Frömmigkeit oder gar Bigotterie —, sondern um den tiefgehenden Rasseunterschied, den die liberal-jüdischen Hochschulbonzen bisher geschickt zu vertuschen verstanden, der aber trotz allen Dissertationen und Aufsätzen in der Großpresse und sonstigem liberalen Aufkläricht stammend mit Naturnotwendigkeit durchschlägt.

Angesichts der Sachlage namentlich in Ungarn und Rußland noch weiterhin von konfessioneller Unduldsamkeit zu sprechen, dazu gehört schon mehr als „Chuzpe", auf deutsch Judenfrechheit! — Ist denn den Juden schon wirklich alles Gefühl für Menschlichkeit abhanden gekommen, daß sie nicht begreifen, daß die arischen Völker sich in der Lage von Wirtspflanzen befinden, die von gefährlichen Schmarotzern befallen sind? Können sie in Abrede stellen, daß sie durch den Kapitalismus in größtem Maßstabe die arischen Gojims aller Nationen und Konfessionen um die Früchte ihrer Arbeit betrügen?

Wenn nun in dieser Zeit der krassesten Rassenunkenntnis der Arier, vom Instinkte getrieben, d. h. der Stimme des Blutes folgend, darangeht, diese wuchernden Schmarotzerpflanzen von seinem Leibe zu entfernen, damit sie ihn nicht endlich und schließlich völlig aussaugen und zum Absterben bringen, schreit die ganze Rotte Korah von konfessioneller Unduldsamkeit!

Wahrhaftig, Juda ist der Machtdünkel, der Goldrausch in den Kopf gestiegen. Durch den rasenden Tanz um das goldene Kalb hat sich ihm das klare Bewußtsein verdunkelt, und sie sehen nicht mehr die Gefahr, der sie entgegentreiben, sehen die Kräfte nicht, die sich mit Naturnotwendigkeit zusammenballen, nachdem die Juden heute in ihrer überwiegenden Mehrheit durch die Talmudhypnose unfähig sind von dieser blutigen Tollheit zu lassen.

Sie seien gewarnt, noch weiterhin Konfession mit Rasse zu verwechseln. Denn die Wahrheit über die Rassenfrage läßt sich nicht verheimlichen und vertuschen, sondern bricht mit elementarer Wucht trotz aller Knebelung durch und wird die Menschheit auf die rechte Bahn zurückführen.

Mögen sie dieses Wetterleuchten und die sonstigen Zeichen und Wunder am Himmel erkennen, bevor es zu spät ist.

Fr. Dietrich.

Theater und Musik.

Veranstaltungen.

In Heinrich Jaffes Lesestube war der zweite Abend des „Morgen" der Lyrik gewidmet. Eine Dame, genannt Mariette, und Herr Hans Jacob trugen Gedichte vor von Klabund, F. W. Wagner, Eisenloh, G. Heim, Trakl, E. Stadler und A. Lichtenstein. Zuerst die Dame in violettem Haar, einem Kabarett entsprungen, brachte in ihrer Gedichtauswahl schlimmstes Überbrettl. Immerhin war die Darbietung schlecht: die Dame paßte zu den Dichtungen, die Dichtungen zu ihr. Mit großem Verständnis war ein Gedicht Klabunds vorgetragen mit dem ewigen Refrain: . . . Weil's nichts macht! Man kann nicht leugnen, daß dieser Ausdruck der Gleichgültigkeit ein gut Teil an moderner Kunst im allgemeinen haftet. Es sei aber zugegeben, daß der Eindruck des Abends, die Lyrik der Neuesten sei durchwegs so geartet, auf einer falschen, der Vortragenden einzig überlassenen Gedichtauswahl beruht. Man kann sich gut vorstellen, daß die Dame sehr für den Expressionismus geschaffen ist. Das Groteske in der Erscheinung liegt auch in den modernen Dichtungen, die eher das Zwerchfell reizen, als unmittelbar ans Herz packen. Das Groteske hier ist aber nicht positiv, sondern frei aller auf inneren Bau deutenden Elemente. Die besten Grotesken entstehen, wenn man auf der Erde tanzt. Das Wirbeln der Arme und Beine in der Luft und die ängstliche Vermeidung einer Berührung mit Festem aber ist eine recht erbärmliche Groteske. Wenn man über das lacht, so geschieht es indirekt über die menschliche Dummheit. Die einleitenden Worte waren sehr überflüssig, da sie in kurzem Rahmen doch nicht das, dem einzelnen Dichter Charakteristische bringen konnten und in ihrem pompösen Ausbau das klägliche Ende um so mehr fühlen ließen.
M. M.

Kurt Martens las im Steinickesaal aus dem Manuskript „Lebenserinnerungen" den Abschnitt über die an die Jugend und zwei feuilletonistisch-philosophische Schriften aus schon veröffentlichten Werken. Zweifellos zeigt sich Martens in den zwei letzt vorgelesenen Stücken kräftig und am besten. Weitaus mehr dichterische Eigenschaften aber verlangt die Behandlung eigener Lebenserinnerungen, und davon wieder am meisten die der Jugend. Diese vielen zusammengetragenen Einzelerlebnisse und -gefühle müssen trotz ihres zeitlichen Weitauseinander zu einer Einheit verschmelzen. Kurt Martens gelang das nicht. Die Getrenntheit des einzelnen zu überbrücken, wurde so versucht: Die Reflexionen des sein Leben überblickenden sollten ein alles vereinigendes Licht ausstrahlen. Statt dessen klammerten sie sich zu sehr an das gerade Gegebene und erreichten das Gegenteil des Gewollten. Jener Unterton unbewußten, mehr ahnenden Erlebens, die Grundmelodie alles Aufkeimenden konnte man nicht hören, obwohl gesagt wurde, daß sie da sei. Gerade das „Alles-Sagen" steht in Verbindung mit einer in den „M. N. N." vom Verfasser veröffentlichten Plauderei „Von der Autobiographie", in der als wichtigstes Erfordernis Wahrheit der Erzählung verlangt wird. Das ist sein psychologisch interessant und kann für jeden gelten, der mit oder ohne Berechtigung den Entwurf seines Lebens den Nachkommen hinterläßt. Und was liegt daran, wenn ein Dichter glaubwürdig flunkert? Nichts. Durch die Kraft seiner Persönlichkeit gewinnt alles Leben. Die Selbstbiographie eines Bedeutenden muß keine Chronik sein, wenn sie von der Öffentlichkeit beachtet werden soll.
M. M.

Kunstnachrichten.

Neue Kunst. Hans Goltz, München. Die Märzausstellung zeigt den Bildhauer Joachim Karsch mit einer Reihe von Plastiken und Zeichnungen; ferner den Graphiker Karl Rabus, sowie Aquarelle, Zeichnungen und Graphik von Hermann Lismann. — Im April findet die erste George Groß-Ausstellung statt, im Mai wird das Gesamtwerk von Paul Klee gezeigt, im Juni das von Charles Hofer-Genf. Für Juli wird eine Ausstellung des gesamten Graphischen Werkes von Wilhelm Lehmbruck vorbereitet.

Vortragsabende des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller. Montag, 1. März, ½8 Uhr, liest im Steinickesaal Paul Ludwig Schweiger unter Mitwirkung von Kurt Horwitz (Kammerspiele) aus gedruckten und unveröffentlichten Dichtungen. — Karten zu M. M.—, 3.—, 2.—, 1.— bei Steinicke und Jaffe. (Studenten die Hälfte.)

Brettl.

Künstlerspiele Charivari. Eine Bühne für bunte Künstlerspiele hat heute einen schweren Stand, wenn sie nicht nur dem guten Geschmack treu bleiben will, sondern auch auf berechnenden Sinnenreiz verzichtet. So geht es all den alten, lieben Münchener Stätten, wo noch derbe, aber volkstümliche Seelenatzung gegeben wurde und ein inneres Verhältnis zwischen Künstler und Gast bestand. Mit welch größeren Schwierigkeiten hat nun aber gar ein neues Unternehmen zu rechnen, das alten guten Grundsätzen treu bleiben will! Das dem Volke folgt und nicht der Masse? — Der laufende Spielplan der Künstlerspiele Charivari ist gut zusammengestellt. Der junge Otto Stehle leistet Meisterhaftes auf dem Xylophon. Die Sängerin Seni Harek gab sich gezwungen und drückte Ton und Tempo. Dafür entschädigte Otto Puhl mit ausgezeichneten Rezitationen. Karl Valentin, unser Münchener Valentin, Otto Wenninger, Liesl Karlstadt, gaben ein reizendes buntes Allerlei: „Im Reiche des Blödsinns." Es ist verwunderlich, was man aus einer wahllos zusammengestückelten Handlung mit einfachsten Mitteln herausholen kann. — Hoffentlich bekommt München in diesen Künstlerspielen eine angenehme Anregungsstätte, die volkstümliche Kunst bietet, auf spekulative erotische Anreize aber verzichtet. Wo bleibt übrigens Gerda van Außen?
M. S.

Film.

Die Herrin der Welt. 4. Teil: König Makombe, 6 Akte. Maud Gregaards sucht Ophir, die sagenhafte Stadt. Durch das Gebiet Makombes, des Negerhäuptlings, geht ihr Weg. Wirrnisse, Verfolgung und Tod sind die Begleiter. Doch Ophir ist erreicht! Ophir, die Märchenstadt, die Stadt der Schönheit.

Hervorragend ist dieser Teil. Die technische Leistung erregt Bewunderung. Da ist nichts, das nicht als „echt" anzuerkennen wäre. Die Neger, ihre Sitten, ihr Gebaren, Krale, Wüste, Karawane, alles ist von großartiger Natürlichkeit und fesselnd bis zuletzt. Die Handlung erscheint durchaus wahrscheinlich. Sie erhebt sich zuletzt zu bezwingender Spannung. Ganz in den großen Rahmen der afrikanischen Welt eingestellt ist das Spiel, dessen Vermittler, Mia May, Michael Bohnen und Henri Sze Höhepunkte künstlerischer Wirkung boten. Sehr zum ganzen Bild paßte auch die Musik, die namentlich in der Kralszene die Echtheit der Darstellung täuschend ergänzte.
H. E. M.

Aus der Bewegung.

Vorgeburtliche Erziehung. Über dieses hochinteressante Thema spricht am Donnerstag, den 26. Februar, abends ½8 Uhr, im Mathildensaal Herr Dr. Dingfelder, wozu jedermann freundlichst eingeladen ist.

Staatsbankrott. Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund, Ortsgruppe München. Im Kindlkeller sprach am Sonnabend Richard Kunze zum zweiten Male über die vordringlichste Frage der gegenwärtigen Staatspolitik. Diesmal von anderen Gesichtspunkten ausgehend, wies er wiederum klar nach, daß durch die Erklärung der Kriegsanleihen zu gesetzlichen Zahlungsmitteln unter gewissen Sicherungen das gesamte Volk von einer ungeheuren Steuerlast befreit würde, die zugunsten einer Minderheit selbst aus den 90 Prozent aller Zeichner die erhaltenen Zinsen wieder herauspreßt; denn bei 100 Milliarden Kriegsanleihe haben 90 vom Hundert aller Zeichner 2,5 und 10 vom Hundert die restlichen 75 Milliarden gezeichnet. — Wir gehen sogar noch weiter als Richard Kunze und sind der Überzeugung, daß es der Leihzins als solcher ist, der Völker und Staaten zum Bankrott treibt. Das Beispiel der Kriegsanleihe läßt sich auf das gesamte Wirtschaftsleben übertragen. Der Leihzins löst eine ewige stetig steigende Belastung der schaffenden Arbeit aus, deren Naturwidrigkeit sich früher oder später rächt. Allmählich wird die Gütererzeugung immer mehr vom zinssaugerischen Kapital abhängig. Die wirtschaftliche Entwicklung kann dem Anwachsen des Kapitals — im Grunde ein Truggebilde, weil es zum allerwenigsten geleistete Arbeit, sondern mühelosen Händlergewinn, arbeitsloses Einkommen darstellt — nicht mehr Schritt halten. Nicht nur die schaffende und werterhaltende Arbeit, sondern die Güter und Waren werden der Willkür kapitalistischer Händlerinteressen ausgeliefert und alles produktive Volk verfällt der Schuldknechtschaft, weil ja alle erforderlichen und wirklichen Werte nur durch Arbeit geschaffen werden können. — Der Geldwahn, der bedingungslose Glaube an eine Lüge, an einen Scheinwert, geht aber noch weiter. Bauern, Bürger, Arbeiter, Beamte, kurzum das gesamte werktätige und wertehaltende Volk legt seine Ersparnisse und Überschüsse gleichfalls auf Zinsen an und ist beglückt, wenn es 5 Prozent Zinsen bezieht. In Wirklichkeit sind diese 5 Prozent der Gesamtheit, also auch ihnen, schon längst doppelt und dreifach wieder abgenommen worden, denn das Wucherkapital, das in den Banken und insbesondere an den Börsen, wohlgemerkt auch mit den „Überschüssen des schaffenden Volkes arbeitet", begnügt sich nicht mit fünf, sondern nimmt mehr, 10, 20, 30 Prozent und noch mehr. Das ist die große Lüge des Zinses, die nicht nur den Staat, sondern das gesamte Volk zum Bankrott treibt. Und diese Entwicklung war erst möglich auf der Grundlage eines verkehrten kultur- und menschenfeindlichen Rechtes, das die Lebensgrundlagen des Volkes der Spekulation auslieferte. So erblicken wir in der wirklich bescheidenen Forderung Richard Kunzes einen Notbehelf, aber einen ersten Versuch, Bresche in das Bollwerk des Zinsenwahnsinns zu legen, dem der Staat schon zum Opfer gefallen ist und der das Leben des Volkes bedroht. Freilich wird es unendliche Mühe kosten, die Trägheit der herrschenden Meinung zu überwinden und weite Volkskreise über den Kapitalismus in seiner wahren Gestalt aufzuklären. — Die freie Aussprache wich infolge der vorgeschrittenen Zeit von der gewöhnlichen Weise nicht ab und brachte keinen nennenswerten neuen Gesichtspunkt zu den vortrefflichen Ausführungen des Redners. Jemand trat für die Dreiteilung des sozialen Organismus ein, worauf wir an anderer Stelle noch zu sprechen kommen. Er verlangte eine Sozialisierung des „Mehrwerts" in gewissen Grenzen. Ganz abgesehen davon, daß die verlangte Dreigliederung nichts Neues ist, handelt es sich nicht um die Sozialisierung des Mehrwerts, sondern um die Unterbindung des arbeitslosen Einkommens, was auch die Zuhörer zu fühlen schienen. Für die völkische Bewegung bedeutete die Versammlung einen Schritt vorwärts.

Regensburg. Am Freitag, den 13. ds., fand im Karmelitensaale eine vom Bund der schaffenden Stände, Ortsgruppe Regensburg, einberufene öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Herr Ing. Feder-München einen äußerst interessanten Vortrag über die Brechung der Zinsknechtschaft hielt. Der Leiter der Versammlung, Herr Architekt Mesch, erteilte nach einer kurzen Begrüßung und Einleitung dem Redner des Abends das Wort.

Der Redner wies im ersten Teile seiner Ausführungen in höchst sachlicher Weise nach, daß unsere Finanzwirtschaft während des Krieges vollkommen zugunsten des mammonistischen Leihkapitals geführt worden war und daß das System der Kriegsanleihen mitschuldig am Zusammenbruch unseres jetzigen Geldwesens sei. An der Hand eines riesigen finanzstatistischen Materials erbrachte er den Beweis, daß wir bei der Beibehaltung unserer jetzigen Zinswirtschaft unbedingt mit dem Zusammenbruche unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens zu rechnen haben, mit dem Zusammenbruche, der die Verelendung, ja die Vernichtung unseres Mittelstandes wie überhaupt des ganzen schaffenden Volkes bedeutet — zugunsten der internationalen Hochfinanz. Unter Anführung von deutlichen Beispielen zeigte er die ungeheure Vermehrung des Leihkapitals durch dessen Verzinsung auf Kosten des schaffenden Volkes. Als besonders bemerkenswert darf die vom Redner erwähnte Tatsache gelten, daß die Zinswirtschaft eigentlich keine christliche, sondern eine jüdische Einführung ist, und daß es den Christen von den Päpsten bis tief ins Mittelalter hinein verboten war, Zinsen zu nehmen, während es den Juden gestattet war. Ferner führte er Aufklärung darüber herbei, daß nicht das Betriebskapital die Welt beherrsche, sondern das Leihkapital in Gestalt der internationalen Hochfinanz. Die Größenverhältnisse des Leihkapitals zum Betriebskapital sind wie 20:1.

In besonders dankenswerter Weise zeigte der Redner den Weg zur Brechung der Zinsknechtschaft auf einfachste Weise in der gesetzlichen Abschaffung des Zinses, Entschädigung der kleinen Sparer und Nichtkapitalisten in Gestalt von Kapitalrente oder ähnlichem. Dabei könne man das verwenden, was man dem Leihkapital auf gesetzlichem Wege abnehmen müsse. Ferner bewies er auf statistischen Grundlagen, daß es in dieser Weise auch möglich sein werde, die Besteuerung der Lebensmittel wie auch der Genußmittel zu beseitigen.

Zur Aussprache meldete sich trotz des zahlreichen Besuches der Versammlung niemand. Es durfte auch das ein Beweis der Wahrheit und Unwiderlegbarkeit des Vorgetragenen sein.

Zum Schlusse widerlegte Herr Ing. Feder noch einige in der kapitalistischen Presse auftauchende Zweifel an der Möglichkeit der Abschaffung des Zinses und verließ unter dem brausenden Beifall der ganzen Versammlung die Rednerbühne.

Koburg, 21. Februar. Gestern veranstaltete die Deutschnationale Volkspartei eine Volksversammlung, in der Dr. Artur Dinters, der Verfasser des bekannten Zeitromans „Die Sünde wider das Blut", einen Vortrag hielt über die geschichtlichen, rassischen, religiösen und politischen Tatsachen zum Verständnis der Judenfrage und ihrer gesetzlichen Lösung. Die 3—4000 Menschen fassende Hofbräuhaushalle war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die 2½stündigen Ausführungen des Redners ernteten brausenden Beifall, der sich noch steigerte, als Dinter in der darauffolgenden freien Aussprache die Gegenredner, darunter den Rabbiner und einen unabhängigen Staatsrat, glänzend und sehr humorvoll abfertigte. Die Versammlung endete auf Anregung Dinters mit der Gründung einer Ortsgruppe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, dessen Hamburger Hauptleitung Dinter als Beirat angehört.

Kleine Nachrichten.

Ein interessanter Prozeß. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Leserschaft darauf aufmerksam zu machen, daß am Donnerstag, 26. 2. 20., vormittags 9 Uhr, Sitzungssaal 4, im Amtsgerichtsgebäude Mariahilfplatz eine Streitsache zwischen dem bekannten Dr. Fritz Gerlich und dem „Beobachter" zum Austrag gelangt. Der „Beobachter" hat Herrn Dr. Fritz Gerlich auf Grund seiner sonderbaren politischen Haltung einen „Judenzer" genannt.

Volksversammlung zur Steuerung der Not der Grenzdeutschen. Um Nord und Süd des deutschen Sprachgebiets einander in der jetzigen schweren Zeit drohender Abstimmungen näher zu bringen, veranstaltet die bayerische Zweigstelle des Deutschen Schutzbundes für die Grenz- und Auslandsdeutschen und der Deutschösterreichische Volksbund eine öffentliche Volksversammlung am Freitag den 27. Februar, abends 7 Uhr, im Festsaal des Hofbräuhauses. Die Not der Grenzdeutschen wird das Leitmotiv der einzelnen Vorträge sein. Es werden sprechen: Prof. Dr. Patterer, Graz, Obmannstellvertreter des Vereins Südmark, für die Steiermärker; Prof. Dr. Wutte, Klagenfurt, für die Kärntner; Dr. Straffner, Innsbruck, für die Tiroler; Univers.-Prof. Dr. Naviaski, München, für die Deutschösterreicher; Dr. von Loesch, Berlin, für die Grenzdeutschen. Eingeladen ist jeder, der Sinn und Herz für das bedrohte Schicksal unserer Grenzdeutschen hat.

Hilfe für Deutschösterreich. Vielfach verbreitete Gerüchte, daß die für Reichsdeutsche und Deutschösterreicher übersandten Liebesgaben auf der Hinfahrt oder am Ankunftsorte, besonders in Wien, beraubt werden und in die Hände gewissenloser Schieber übergehen u. a. m., veranlaßte den Bayer. Landeshilfsverein vom Roten Kreuz sowie den Hilfsbund der Münchener Einwohnerschaft, zwei Delegierte, Herrn Major Spaeth vom Roten Kreuz und Herrn Handelsvertreter Karl Oschatz vom Münchener Hilfsbund nach Wien usw. zu senden, um sich bei den Organisationen der dortigen Fernhilfe Rotkreuz, den sonstigen Caritasverbänden und dem Stadtrat Wien eingehendst zu vergewissern, in welcher Weise die Verteilung der von Deutschland gespendeten Liebesgaben stattfindet, sowie alle Maßnahmen zu vereinbaren, die die Garantie geben, daß alle Sendungen dem Wunsche der deutschen Spender entsprechend gerecht und zweckmäßig den Notleidenden aller Stände ohne Unterschied der Konfessionen und Parteien zugeführt werden.

Soweit die Liebesgaben an die Fernhilfe Rotkreuz und die Caritasverbände überwiesen werden, ist die vollste Sicherheit gegeben, daß alles dem Zwecke entsprechend verteilt wird. Die angekommenen Sendungen werden von Fernhilfe Rotkreuz an die Krankenhäuser, Kinderfürsorgestellen, an den Verein für Gemeinschaftsküchen, die von Frau Dr. phil. Schwarzwald hauptsächlich für den notleidenden Mittelstand ins Leben gerufen wurden, und an einzelne notleidende Familien der unteren und mittleren Volksschichten — zu 15% an die Reichsdeutschen — abgegeben. Nicht allein die vielen im Dienste des Roten Kreuzes und der Caritasvereinigungen stehenden bewährten deutschösterreichischen Personen, sondern auch das Deutsche Konsulat mit seinen Reichsdeutschen- und Bayernvereinen überwachen die richtige Verteilung. Die beiden Delegierten vergewisserten sich nicht allein in den Caritasanstalten, in den Gemeinschaftsküchen usw., sondern auch in der Buchführung, daß alle bisher gesandten Gaben buchmäßig richtig vereinnahmt, quittungsmäßig verausgabt und verteilt wurden.

Man konnte feststellen, daß alles in bester Ordnung und gut organisiert ist.

Ebenso gab der Vorstand des Verpflegungswesens der Stadt Wien die Versicherung ab, daß auch im kommunalen Wirkungskreis die Verteilung und Verwendung richtig vor sich geht.

Bezüglich der Kindersendungen nach Deutschland wurde einstimmig in den stattgefundenen Beratungen der Beschluß gefaßt, in Anbetracht der großen Not in Deutschland und, um nicht in neutralen und sonstigen hilfsbereiten Ländern den Anschein zu erwecken, Deutschland schwelge noch im Überfluß, weil es österreichische Kinder aufnehme, diese nach Städten ganz einzustellen und für das Land stark einzuschränken.

Gelegentlich des Besuches beim Herrn Bürgermeister der Stadt Wien bat dieser die Delegierten, der Stadt München sowie dem übrigen deutschen Volke, das trotz seiner eigenen großen Not noch seinen Stammesbrüdern ihre Leiden zu verringern bereit ist, öffentlich den herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Die Deutschösterreicher werden diese Hilfsbereitschaft niemals vergessen.

Darum lassen wir nicht nach in der Opferwilligkeit für unsere deutschen Stammesbrüder. Es fehlt an allem, besonders aber an Lebensmitteln und Kleidern. Der Mittelstand vor allem leidet furchtbar. Die Preise aller Bedürfnisse, getrieben durch gewissenlose Schieber aller vertretenen Nationen, sind ungeheuer.

In ähnlicher Lage befinden sich die Armen in Salzburg, Innsbruck, Graz usw. Auch dort findet die Verteilung durch die karitativen Vereinigungen und das Rote Kreuz unter Mitwirkung deutscher Vereine statt.

Die verbreiteten Gerüchte können somit auf Grund der weitgehendsten Informationen der Delegierten an Ort und Stelle als grundlos, ein Mißbrauch gestifteter Gaben durch vereinzelte Personen als Sonderfälle bezeichnet werden.

Unterm Scheinwerfer.

Die Ostjuden in München an der „Arbeit". Die Ostjuden entwickeln sich bekanntlich in Deutschland und anderen Kulturländern in kurzer Zeit vom Schnorrer zum Kapitalisten. Seit Beginn des Jahres ist eine neue Welle über Deutschland hingegangen, und auch in München mehren sich die Anzeichen der Verseuchung. Allabendlich nach Einbruch der Dunkelheit finden in den Anlagen am Sendlingertorplatz regelrechte Börsenversammlungen der Ostjuden statt, die trotz Wohnungsamt und Kriegsgefangenenheimkehr anscheinend ein gutes Unterkommen haben. Hier findet die Polizeidirektion ein weites Feld segensreicher Betätigung. In unserer völkischen Not können wir auf weitere „deutsche" Staatsbürger „jüdischen Glaubens" verzichten. Die Einheimischen reichen aus. — Sollte dieser Hinweis nichts fruchten, so müssen notgedrungen andere Wege eingeschlagen werden, um diese Landplage zu beseitigen.

Verschollen. Laut Zeitungsmeldungen war im Februar 1919 gegen den Prokuristen der Saphirwerke (München, Grillparzerstraße) Arthur Berg und „Kohnsorten) eine Strafsache wegen Schieberei und Wucher anhängig. Rinderfett war auf dem Schleichhandelswege um fünffachen Höchstpreis abgesetzt worden. Die Angelegenheit hat bis heute noch keine Erledigung gefunden, wenigstens ist in der Presse nichts verlautbart. Warum? Wir richten an die zuständige Stelle das Ansuchen um Aufklärung.

Erzbergers Schuld an der Auslieferungsschmach. Die „Deutsche Zeitung" bringt unterm 5. Februar folgende Mitteilung: In der heutigen Verhandlung des Erzberger-Prozesses führte Staatsminister Dr. Helfferich aus: Wie das Dementi des Reichsfinanzministers Erzberger in der Angelegenheit Dombrowsky durch dessen eigene beeidete Aussage sich als unrichtig erwiesen hat, seien auch alle Dementi, mit denen Erzberger seine Schuld an dem Auslieferungsparagraphen des Friedensvertrages zu bestreiten versuche, ebenso unwahr. Dr. Helfferich kündigte, als der Vorsitzende die Behandlung dieses Gegenstandes in der heutigen Sitzung nicht zulassen zu können erklärte, Beweisanträge dafür an, daß die von Erzberger abgestrittenen ausländischen Presseberichte über seine Bereitwilligkeit zur bedingungslosen Unterzeichnung der Ententebedingungen tatsächlich existieren, sowie eidliche Bekundungen darüber, daß Erzberger an den entscheidenden Tagen in Weimar verbreitet habe, er habe bestimmte Nachrichten, daß die Entente im Punkte der Auslieferung nachgeben werde.

Schrifttum.

(An dieser Stelle werden sämtliche von uns zur Besprechung angenommenen Bücher — unabhängig von einer späteren Besprechung — veröffentlicht.)

Büchereinlauf.

Deutsche Geschichte. Ein Kampf gegen Asien und Halbasien. Von Dr. Hch. Wolf. Verlag Th. Weicher, Leipzig. 3.60 M.

Die Revolution. Ihre Ueberwindung. — Ihr Werden. — Ihr Ergebnis. Von Prof. Dr. Ferd. Werner. Verlag Th. Weicher, Leipz. 1.40 M.

Das Jugend- und Lebens-Geleitbuch. „Gedenke daß du ein Deutscher bist." Von Thomas Westerich. Verlag Th. Weicher, Leipzig. 14 M.

Der Expressionismus im Drama. Von Manfred Schneider. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart. 1.80 M.

Kleines politisches Wörterbuch. Von Dr. Max Hildebert Boehm. Verlag K. F. Köhler, Leipzig. 1.50 M.

Valuta und Staatsbankerott. Von Dr. Alex Ringleb. Verlag von K. F. Koehler, Leipzig. 2.50 M.

Bücher.

Die **„Kleine Germanen-Bücherei".** Verlag Kraft u. Schönheit, Berlin-Steglitz.

Diese „Kleine Germanen-Bücherei" besteht aus einer Reihe von zwanglos erscheinenden, in sich abgeschlossenen belehrenden oder unterhaltenden Heften, die im Verhältnis zu ihrem sehr billigen Preise recht empfehlenswert sind (das Heft kostet nur 20 Pf.). Deutschvölkische Dichter und Denker geben in ihnen eine Fülle von Anregungen über alles, was mit der germanischen Bewegung zusammenhängt: über Soziales, Politisches, Rassenfragen, über das Siedelungswesen usw.

Heft 1 trägt den Titel: „An die Germanen." Von einem Deutschen. 1916. Manch treffliches Wort steht darin über Rassestolz und Rassebewußtsein. Wollte jeder Deutsche, dem seines Volkes Not wahrhaft nahegeht, das in den kleinen Abschnitten „Vom germanischen Volkscharakter" und vom „Neuen Germanentum" Gesagte sich als Leitsätze seines Denkens und Handelns vornehmen, dann wär es gar bald wieder besser bestellt in der jetzigen deutschen Trödelbude! Angefügt ist ein Verzeichnis von deutschvölkischen Vereinigungen und Gemeinschaften mit genauer Angabe ihrer besonderen Zwecke und Belänge.

Heft 2: „Wie rächen wir uns an den Kriegswucherern?" Ein Frontgespräch von Johann Henrich. 1917. Welch ein Abstand zwischen heute und der Zeit, als dies Heftchen abgefaßt wurde! Trotzdem ist es auch heute sehr lesenswert. Einige Soldaten, aller Stände und Berufe, suchen sich in angeregter Aussprache über das Wesen der wirtschaftlichen Gesetze klar zu werden. Freilich, ob die „Rache" an den Kriegswucherern — der Verfasser gibt als solche die Gründung von Heimstätten und Konsumgesellschaften an, „und anderes kommt noch dazu"! — heute noch möglich und erfolgreich wäre? Volker.

Maler-Müller, Werke, Volks- und Jubiläumsausgabe in 2 Bänden. (Den Manen König Ludwig I. von Bayern gewidmet.) Schiller-Verlag, Neustadt an der Hardt.

Von den Dichtern, die mit Goethe zugleich jung waren, sind heute nur noch ganz wenige geeignet mit ihren Werken Tausende von Lesern zu ergreifen, also wirklich volkstümlich zu werden. Man denkt zunächst an die schönsten Balladen von Gottfried August Bürger, die ja, wie „Lenore", noch sehr frisch wirken. Von den eigentlichen „Stürmern und Drängern" ist nicht Lenz (trotzdem man seine packende Komödie „Die Soldaten" und sein Trauerspiel „Die Kindsmörderin" neuerdings gespielt hat), sondern der „Maler-Müller" das Talent, das den reichsten menschlichen Gehalt aufweist. Längst hätten die Germanisten für eine gute Volksausgabe seiner Werke Sorge tragen müssen. Endlich hat uns Max Oeser eine solche gegeben. Möge sie weiteste Verbreitung gewinnen! Es ist erstaunlich, wieviel unverwüstliche Naturkraft namentlich in den Idyllen steckt. Die pfälzischen gehören zum Allerbesten, was uns das innere Weben der deutschen Volksseele nahe bringt, und der pfälzische Stammescharakter ist vielleicht nie wieder so kräftig veranschaulicht worden. Dabei ein Naturalismus in der Sprache, daß selbst Gerhart Hauptmann bei all seinem Fleiße nicht heranreicht. Ebenso gut sind die antiken Idyllen mit ihrem derben Humor. Ähnlichen Geist finden wir heute in Böcklins Faungemälden. Die alttestamentarischen Idyllen haben großzügige Naturbilder. Wertvoll ist auch ein Teil der Lyrik („Heute scheid' ich, morgen wandr' ich" ist volkstümlich geworden) und die Dramen haben viele ursprüngliche Einzelzüge. Die Ausgabe ist mit sehr anziehenden Bildern nach Originalen des Dichters geschmückt. Er war ein begabter Radierer. Dr. L. Lorenz.

Graf Arco-Vallay. — Um weiten Kreisen Gelegenheit zu geben, sich ein sachliches Urteil über die Persönlichkeit des Grafen Arco-Valley zu bilden, hat Hauptmann Frhr. von Pranckh mit Hilfe aller Beteiligten eine nahezu wörtliche Wiedergabe der Reden und Aussagen im Prozeß Arco besorgt. Sie ist in J. F. Lehmanns

In eigener Sache.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Zustellung des „Völkischen Beobachters" nur dann erfolgen kann, wenn die jeweilige Bezugsgebühr (vierteljährlich M. 7.50, halbjährlich M. 15.—, ganzjährlich M. 30.—)

im voraus

entrichtet ist. Ein Teil unserer verehrlichen Bezieher ist leider mit der Begleichung der Bezugsgebühr für das erste Vierteljahr laufenden Jahres noch im Rückstande. Durch diese Saumseligkeit bei Erfüllung eingegangener Verpflichtungen, entstehen dem Verlage unnötige Arbeiten und Unkosten, die sich vermeiden lassen, wenn mit Bestellung des Blattes gleichzeitig die Bezahlung erfolgt. — Insbesonders ein völkisches Blatt hat berechtigten Anspruch darauf, daß seitens der Bezieher die Bezugsbedingungen streng eingehalten werden, denn nur dann ist auch der völkischen Sache gedient. Mit

1. April

beginnt das zweite Vierteljahr, weshalb an alle verehrlichen Bezieher, deren Bezugsrecht mit 31. März endet, der eindringliche Mahnruf ergeht, die Erneuerung des Bezugsrechtes durch Einzahlung der Bezugsgebühr sofort vornehmen zu wollen, um unliebsame Störungen in der Zusendung des „V. B." zu vermeiden. (Postscheckkonto 11346.)

Neubestellungen auf den „V. B." und Bezugserneuerungen nimmt die Hauptgeschäftsstelle (Abt. Vertrieb) München, Thierschstr. 15, sowie sämtliche Postanstalten im Deutschen Reiche (Zeitungsliste Nr. 8042) jederzeit entgegen.

Möge uns das zweite Vierteljahr 1920 abermals viele neue Anhänger und Freunde bringen!

Mit deutschem Gruß

Völkischer Beobachter, Hauptgeschäftsstelle, Abteilung Vertrieb, München, Thierschstraße 15.

Verlag in München erschienen und kostet M. 2.—. Graf Arco erscheint hier als ein ganzer Mann. Mit vollem Recht konnte ihn der Staatsanwalt, obschon er, um dem Gesetze zu genügen, die Todesstrafe beantragen mußte, der deutschen Jugend als Vorbild glühender Vaterlandsliebe hinstellen. Niemand wird ohne Teilnahme und Ergriffenheit die Verteidigung Arcos aus der Hand legen. Die Schrift gibt sowohl von Graf Arco, wie von Kurt Eisner ein ganz neues Bild und Tausende werden ihr Urteil über den Grafen ändern, nachdem sie ihn hier kennen gelernt haben.

Zeitschriften.

Peter Dörflers „Bayerischer Volkskalender". Unter diesem Titel begründete der Verlag Haas & Grabherr in Augsburg einen neuen Kalender, der zum erstenmal im Sommer 1920 fürs Jahr 1921 erscheinen wird. Als Herausgeber zeichnet der bekannte Dichter Peter Dörfler, den Professor Dr. Joseph Hofmiller und Dr. Johannes Eckardt in der redaktionellen Arbeit unterstützen. Verlag und Schriftleitung bemühen sich, den Kalender inhaltlich und in der äußeren Form vorbildlich auszugestalten. Der neue Kalender wird sich gewiß mit einem Schlag in ganz Bayern Heimatrecht gewinnen.

Ansichten von München. Wieder einmal eine Abwechslung in Münchener — Ansichtskarten: Gravürekarten auf Sepiakarten nach Originalzeichnungen von Professor W. Käb. Die erste Serie enthält sechs verschiedene, äußerst geschmackvoll gehaltene Ansichten aus dem Mittelpunkt der Stadt, die beim kunstverständigen Publikum zweifellos Gefallen finden werden. Sie sind erschienen bei E. Aadelfinger & Co. in München.

Hauptschriftleitung: F. X. Eder. — Verantwortlich für Deutschwirtschaft und Sozialpolitik: Max Sesselmann. — Für Kunst, Schrifttum und bunten Teil: Hanns G. Müller. — Anzeigen: Wilhelm Laforce. — Verlag Franz Eher Nachf. G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus Müller & Sohn. — Sämtliche in München.

Für die „Reichsdeutsche Nothilfe für Deutschösterreich" gingen ein:

Bisher:	M. 2885.30
„Weber"	M. 10.—
„Nur für Germanen" . . .	M. 10.—
Uebertrag:	M. 2905.30

Weitere Spenden nehmen wir gerne entgegen.

Diana Kaffee- und Weinrestaurant
Adalbertstraße 58 Ecke Nordendstraße
Telephon 34059
Bekannt gute Küche / Prima Weine

Das grundlegende Werk über den Wiederaufbau im deutsch-christlichen, völkischen Sinne ist
Das kommende Reich
Von F. Schrönghamer-Heimdal
5. Tausend
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 7.— und 10 % Teuerungszuschlag
Dieses urgesunde Buch, wie Dietrich Eckart urteilt, hat als Wegführer durch seine grundlegenden Erkenntnisse dauernden Volkswert. Das Buch wird in der großen Presse geflissentlich totgeschwiegen und Buchhändler, die es in der Auslage führen, werden von gewissen Leuten bedroht.

Der Zapfenstreich ★
Das Deutsche-Trutzblatt
Politisch-satirisch
Zapfenstreich-Verlag: München:
Marstallstrasse, Eingang B

Vergessen Sie nicht die Bezugserneuerung!

noch vor Ende März 1920. Viele Bestellungen laufen Ende März ab.

Bezugspreis 1/4 jährl. M. 7.50, 1/2 jährl. M. 15.—, 1/1 jährl. M. 30.—

Ausschneiden! Im Umschlag einsenden!

Bestellschein.

An den
Verlag des Völkischen Beobachters
München, Thierschstraße 15

Ich bestelle hiermit ——— Stück des „Völkischen Beobachters" zum Preise von M. 7.50 für ein Vierteljahr, M. 15.— für ein halbes Jahr, M. 30.— für ein ganzes Jahr, frei ins Haus geliefert. Den Bezugsbetrag sende ich heute per Post an Sie ein.

Postscheckkonto Nr. 11346, Postscheckamt München.

Nichtzutreffendes durchstreichen.

Mit Bleistift oder Tintenstift deutlich schreiben.

Ort und Tag ______________________

Unterschrift und Wohnort ______________________

____

____

Gesunde Zähne gesunder Magen
Dst. Haesner Zahnpraxis
Fraunhoferstr. 19a zwischen Renze- und Reichenbachstraße.
Telephon 27060
Sprechstunde 9–12 u. 3–6 Vorherige Anmeld. erbeten
Zahn-Ersatz spez. Goldkronen u. Brücken nach neuester Methode. Plomben jeder Art
Schmerzloses Zähneziehen mit Narkose und Injektion Schonendste pers. Behandlung spez. nervöser, [illegible] und empfindl. Patienten — Mäßige Preise.

„Magrep"
Magnet Reparatur-Werkstatt
Inh.: Ing. M. Motrdlech
Landwehrstraße 24
Fernsprecher 81230
Reparatur von Magnetapparaten sämtl. Systeme i. kürzester Zeit. Großes Lager in neuen und gebrauchten Magnet-Apparaten.

Herren-Hüte werden elegant fassoniert gereinigt, gefärbt u. garniert
Herzogspitalstr. 14
Briandl & Co.

KRONE
Telephon [illegible] Telephon [illegible]
Täglich 1/2 7 Uhr abends sowie jeden Sonn- und Feiertag nachmittags 3 Uhr
der Riesen-Februar-Spielplan
und
Ein Wintermärchen
Großes Prunk-Ausstattungsstück
1. Akt: Der Weihnachtsmarkt! Das [illegible]!
2. Akt: Das große Schneeflockenballett!
3. Akt: In der ewigen Hölle! Die Prüfung! Das große Teufelsballett! Der große Teufelsritt aus der Höllengrotte!
4. Akt: Die heilige Krippe! Der lebende Riesentannenbaum! Die fliegenden Engel!
Sänger und Musikchöre!
400 Mitwirkende! 60 Balletdamen!
Mittwoch 2 Vorstellungen
3 Uhr nachmittags und 1/2 7 Uhr abends.
Vorverkauf: Kassa Oberpollinger und an d. Zirkuskassen ab 10 Uhr vorm. ununterbrochen.
Krone Zoo: Die säugende Tigerin mit ihren Jungen u. d. Wunder-Seelöwen, tägl. 10–4 U.

Die Deutschnationale Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg 36, Ausgabe
bietet den denkbar günstigsten Versicherungsschutz.
Schreiben Sie noch heute: Ich plane Versicherung auf mein — Frau — Kindes Leben und bitte um B-Drucksachen. Der zu Versichernde ist geboren am ______________

Den Verkauf Ihres Anwesens
ganz gleich welcher Art und Größe
besorgt rasch, verschwiegen und bei [illegible]
Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft Fischler & Co.
München · Tel 51519 · Prielmayerstr. 10
[illegible]

Welches gebildete erholungsbed. Fräulein
würde gegen frei Stat. bei gut. Verpflegung u. Famil.-Anschl. a. vorn. Landgut f. etl. Wochen d. Hausfrau unterstützen?
Anfr. b. Emrlin, Post [illegible] (Schwaben).

Hakenkreuz
Busennadeln, Petschafte, Schlipsnadeln, Broschen, Anhänger, Ketten,
unecht versilbert und vergoldet, echt 800/000 und vergoldet.
Große Auswahl — Preisliste 20 Pf. — Porto 30 Pf.
Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Scheckkonto 12472.
Theodor Strumpf, Berlin N.W. 5.

Schuhbesohlung!
sowie sämtliche Reparaturen bei Verwendung von prima Material auf Wunsch sofort
Schuhbesohlanstalt „NATIONAL"
Sparkassenstraße 7

Obacht!
Ausschneiden!
Herren-Hüte werden gereinigt od. gefärbt,
modern fassoniert
und neu garniert.
bei [illegible]
Sendlingerstr. 65
[illegible]
Inhaber: Stettner & Bayer.

GELD-Sendungen
an den „Völkischen Beobachter" erfolgen uns am schnellsten und sichersten durch Ueberweisung auf das Postscheckamt oder durch Zahlkarte.
Postscheckkonto 11346

Fahrrad-Mäntel und -Schläuche
In- und Auslandsware zu verkaufen.
E. Schneider, [illegible]

Tüchtiger Kunstgewerbler
(geübter Stoffmaler und Innendekorateur) sucht gutbezahlte Halbtagsarbeit in Werkstatt oder Geschäft.
R. D. Klein, Agnesstr. 37 III.

Echte Waschbürsten
Ia. Friedensqualität (Fibre)
Echte Wurzelbürsten
in mexikan. Wurzel
Alle Arten Bürsten für Haushalt, Gewerbe, Industrie in nur bester Ausführung.
Maurerpinsel — Malerbürsten
Andreas Wörle,
Besen-, Bürsten- u. Pinsel-Fabrik
Fabrik und Laden Tramb.-Haltestelle Baaderstraße I — am [illegible] — Linie 9, 19, 1, 2 u. 31.
München / Baaderstr. 1 / Fernspr.-Nr. 27159

„Völkischer Beobachter" in Berlin.
Eine Auslieferungsstelle des „Völkischen Beobachter" für Straßen- u. Wiederverkäufer befindet sich ab 1. Febr. l. J. in Berlin W 9, Köthenerstr. 44, Hof 1 in den Räumen des Vereins für Volksaufklärung. (Herr J. Peiser.)

Werbt an allen Orten für den „Beobachter".

Alte Stempel
Gravierungen
J. HERBST
Stempel-Fabrik gegr. 1878
Rindermarkt 8

Stempel-Book
MÜNCHEN
[illegible]

[illegible]

A. BREITER
Kaufingerstr. 23
[illegible]

Photo-Apparate Platten, Roll- und Packfilms
in allen Größen
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner
Tel. 52446 München II, Karlsplatz 17 Tel. 52446
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Neuheit: Platten, Pack mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen.